

Die Vogelstimmen vor den silbergrauen Fensterscheiben hörten sich anders an, das waren keine Tauben, die Vögel da draußen stießen heisere Kampfschreie aus, und hin und wieder mischte sich ein fernes dumpfes Tuten in das Kreischen.

- Wo sind wir, Egon?

- Wir sind dort, wo wir hinwollten.

Allmählich gewöhnten sich ihre Augen an das Dämmerlicht, und die Dinge nahmen Gestalt an: da ein offener Schrank, in dem Egons Mantel hing, daneben ein Stuhl, auf dem seine Kleider fein säuberlich gestapelt lagen, vor dem Fenster am Tisch sein Zeichenblock und seine Stifte, der Größe nach geordnet, jeder im gleichen Abstand zum anderen. Jedes Ding musste bei Egon an seinen Platz, und wenn es sein Eigentum war, dann war es auch so gekennzeichnet, dass jeder sofort wusste, es war sein Eigentum: E. S. gravierte er in die Bleistifte, schrieb er auf den Skizzenblock, auf die Mappen mit dem Zeichenpapier, auf jedes Blatt, E. S. für Egon Schiele, und die Jahreszahl dazu. Auf Genauigkeit legte ihr Bruder großen Wert, da mochte er noch so müde und erschöpft sein, es kam nie vor, dass er seine Sachen einfach so in eine Ecke warf, wie Gerti es tat. Ihre Kleider lagen wahrscheinlich irgendwo am Boden verstreut, dort, wo sie sie in der Nacht einfach fallen gelassen hatte.

Spät am Abend waren sie hier angekommen, es war sicher schon gegen Mitternacht. Ein Doppelzimmer hatte Egon an der Rezeption verlangt, und Gerti hatte ihm einen Stoß in die Rippen versetzt, was so viel hieß wie: Spinnst du? Der glaubt jetzt, wir sind verheiratet. Der Herr an der Rezeption, der sehr gut Deutsch sprach, wenn auch mit italienischem Akzent, meinte, es täte ihm sehr leid, aber er hätte leider keine camera matrimoni frei. Sein Blick war zwischen Egon und Gerti hin und her gewandert und blieb schließlich an ihr haften. Es schien, als könne er sich nicht sattsehen an ihr, wie sie so mit ihrem Köfferchen vor ihm stand, ein kleines Hütchen am Kopf und die Frisur schon ganz zerzaust von der langen Reise. Der Mann hatte seine kohlschwarzen Locken mit Brillantine in Form gedrückt, man konnte seine Frisur sogar riechen, auch der Schnurrbart war fest und glatt gezwirbelt. Er sagte, Triest sei jetzt im Sommer von Touristen überlaufen, und wenn die Herrschaften nichts vorbestellt hätten, dann würden die Herrschaften wohl in keinem der Hotels ein freies Zimmer finden.

- Herrschaften, wiederholte Gerti und hielt sich rasch die Hand vor den Mund, um nicht laut loszulachen.

Der Mann hielt sie doch wirklich für eine Wiener Dame, die mit ihrem Ehemann auf Reisen war, dabei war sie doch nur ein zwölfjähriges Mädchen aus Klosterneuburg, das mit ihrem sechzehnjährigen Bruder eine Zugreise gemacht hatte, weil es sie beide nichts kostete, so weit mit dem Zug zu fahren. Als Waisenkinder eines Beamten der k. k. Staatsbahnen brauchten

sie für die Zugkarten nichts zu bezahlen, selbst wenn die Reise quer über die Alpen bis ans Adriatische Meer ging. Nein, hatte Egon geantwortet, ein anderes Hotel käme für ihn nicht in Frage, er müsste unbedingt in diesem Hotel wohnen, im Hotel Buon Pastore in der Via San Nicolo, weil es das bevorzugte Hotel seines Vaters gewesen sei, des Oberoffizials Adolf Schiele, der im letzten Jahr verstorben sei. Der Schwarzgelockte warf daraufhin noch einmal einen Blick in sein dickes Buch, und es stellte sich heraus, dass es doch noch zwei freie Zimmer gab, zwei Mansardenzimmer, die eigentlich für das Dienstpersonal reserviert waren, aber zurzeit leerstünden.

- Wir nehmen die Zimmer!

Egon legte seinen und Gertis Ausweis auf das Pult. Auf jedem Ausweis musste ein Photo sein, sonst war er nichts wert. Als Gerti vor ihrer Abreise im Photostudio saß, war sie schrecklich aufgeregt gewesen. Sie hatte sich die Lippen geschminkt und die Wangen mit Lippenrot ein bisschen abgetupft und dann die Farbe fest verrubbelt. Wie eine große Dame war sie sich vorgekommen.

Der Schwarzgelockte hinter dem Tresen im Hotel „Buon Pastore“ blickte lange auf das Ausweisphoto, eine Spur zu lange, als es seine Aufgabe als Rezeptionist verlangte, fand Gerti, dann hob als Zeichen der Anerkennung leicht eine Augenbraue, was seinem Gesicht einen verwegenen Ausdruck verlieh. Gerti warf den Kopf in den Nacken und erwiderte seinen Blick mit einem herausfordernden Lächeln. Ein rascher Seitenblick zu ihrem Bruder: Der hatte zum Glück nichts bemerkt. Er war mit dem Ausfüllen des Meldezettels beschäftigt. „Egon und Gertrude Schiele“, schrieb er, die Feder fuhr mit leichtem Kratzgeräusch über das Papier, „aus Wien kommend, Ankunft in Triest am 10. Juli 1907“.

Daraufhin bekam er zwei Zimmerschlüssel ausgehändigt. Gerti griff rasch nach ihrem Köfferchen und folgte dem Bruder durch die Halle. Bevor sie in den Flur einbog, der zu den Treppen führte, drehte sie sich noch einmal um, sie wollte sich vergewissern, ob der Mann ihr auch nachschaute. Er schaute ihr nach. Der ist wirklich verliebt in mich, dachte Gerti, und sie spürte ein warmes Kribbeln im Bauch.

Um zu den Dienstbotenzimmern zu gelangen, mussten die Geschwister fünf Stockwerke hinaufgehen. Die erste Treppe war mit roten Teppichen aus Sisal ausgelegt, welche mit zierlichen Messingstäben an den Stufen verankert waren. Auf dem Korridor, über den man zu den Appartements und Einzelzimmern gelangte, standen Vasen mit Palmblätterarrangements, und die Gaskandelaber brannten die ganze Nacht. Im Korridor des zweiten Stockwerks blieb Egon vor einer imposanten Zimmertüre mit geschnitzten Putten am Türrahmen stehen. Das Ziel

der langen Reise: die Hochzeitssuite. Die Glühfäden der Gangbeleuchtung gaben ein zartes, knacksendes Geräusch von sich, sonst war es still im Flur.

- Was ist eine Hochzeitssuite?

- Eine Hochzeitssuite ist das teuerste Zimmer im ganzen Hotel, sagte Egon. Unser Vater hat es gemietet, als er mit unserer Mutter auf Hochzeitsreise war, am siebzehnten Juni vor siebenundzwanzig Jahren. Wenn ich einmal heirate, werde ich auch am siebzehnten Juni heiraten.

- Ich auch, sagte Gerti.

- Da musst du aber noch lange warten, bis du heiraten darfst.

- Wieso willst du das bestimmen?

- Weil ich der Bruder bin.

Vom vierten zum fünften Stockwerk, in dem das Dachgeschoß lag, führte nur eine schmale Treppe ohne Teppiche und ohne Licht. Die Holzdielen knarrten bei jedem Schritt. Egon sperrte die Türen zu den Dienstbotenkammern auf, in jeder Kammer standen ein schmales Bett mit hohem Betthaupt aus dunklem Holz, ein Schrank und ein kleiner Tisch.

- Du schläfst in dem kleinen Zimmer, ich nehm das größere, sagte Egon, und vergiss nicht, die Kerze zu löschen, bevor du einschläfst.

In der Nacht aber stand Gerti plötzlich vor Egons Bett, schluchzte leise und sagte, sie habe solche Angst allein in ihrem Zimmer, weil vom Dachboden herüber die ganze Zeit so furchterregende Geräusche zu hören seien, ein Quieken und Trappeln, als sei eine ganze Kompanie von Kobolden unterwegs.

- Darf ich bei dir schlafen, nur heute Nacht, bitte!, und schon war sie unter seine Decke geschlüpft.

---

(Aus TOD UND MÄDCHEN – EGON SCHIELE UND DIE FRAUEN. Boehlau Verlag 2009. S.: 59ff)